Hinweis: Bei E-Books im EPUB-Format sind Originaltext und deutsche Übersetzung statt in Doppelseitendarstellung durch Verlinkung miteinander verknüpft.

Great Papers Philosophie

John Rawls Justice as Fairness Gerechtigkeit als Fairness

Englisch/Deutsch

Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt und herausgegeben von Corinna Mieth und Jacob Rosenthal

Reclam

3., durchgesehene Auflage

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19586
2020 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman
Druck und Bindung: Eberl & Koesel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell
Printed in Germany 2021
RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-019586-4

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Justice as Fairness Gerechtigkeit als Fairness

Justice as Fairness¹

I. It might seem at first sight that the concepts of justice and fairness are the same, and that there is no reason to distinguish them, or to say that one is more fundamental than the other. I think that this impression is mistaken. In this paper I wish to show that the fundamental idea in the concept of justice is fairness; and I wish to offer an analysis of the concept of justice from this point of view. To bring out the force of this claim, and the analysis based upon it, I shall then argue that it is this aspect of justice for which utilitarianism, in its classical form, is unable to account, but which is expressed, even if misleadingly, by the idea of the social contract.

To start with I shall develop a particular conception of justice by stating and commenting upon two principles which specify it, and by considering the circumstances and conditions under which they may be thought to arise. The principles defining this conception, and the conception itself, are, of course, familiar. It may be possible, however, by using the notion of fairness as a framework, to assemble and 20 to look at them in a new way. Before stating this conception,

1 An abbreviated version of this paper (less than one-half the length) was presented in a symposium with the same title at the American Philosophical Association, Eastern Division, December 28, 1957, and appeared in the *Journal of Philosophy*, LIV, 653–662.

Gerechtigkeit als Fairness¹

1. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, dass die Begriffe der Gerechtigkeit und der Fairness identisch sind und dass es keinen Grund gibt, sie voneinander zu unterscheiden,
 5 oder zu behaupten, dass einer der Begriffe fundamentaler sei als der andere. Meines Erachtens ist dieser Eindruck falsch. In diesem Aufsatz möchte ich zeigen, dass die fundamentale Idee im Begriff der Gerechtigkeit Fairness ist, und ich möchte eine Analyse des Begriffs der Gerechtigkeit aus diesem Blickwinkel anbieten. Um die Stärke dieser Behauptung und der auf ihr beruhenden Analyse herauszuarbeiten, werde ich Argumente dafür entwickeln, dass der Utilitarismus in seiner klassischen Form gerade für diesen Aspekt der Gerechtigkeit nicht aufkommen kann, der jedoch, wenn auch irreführend, durch die Idee des Gesellschaftsvertrags ausgedrückt wird.

Zunächst werde ich eine bestimmte Konzeption der Gerechtigkeit entwickeln, indem ich zwei Prinzipien vorstelle und erläutere, die diese Konzeption spezifizieren, und indem ich die Umstände und Bedingungen erwäge, unter denen man sich die Entstehung dieser Prinzipien vorstellen kann. Die Prinzipien, die diese Konzeption festlegen, und die Konzeption selbst sind selbstverständlich bekannt. Es ist jedoch vielleicht möglich, sie auf eine neue Art zu entwizchen und zu betrachten, indem man die Idee der Fairness als Rahmen verwendet. Bevor diese Konzeption dargelegt

1 Eine gekürzte Version dieses Aufsatzes (weniger als halb so lang) wurde auf einem Symposium mit demselben Titel bei der American Philosophical Association, Eastern Division, am 28. Dezember 1957 vorgetragen und erschien im Journal of Philosophy 54, S. 653–662.

however, the following preliminary matters should be kept in mind.

Throughout I consider justice only as a virtue of social institutions, or what I shall call practices. The principles of justice are regarded as formulating restrictions as to how practices may define positions and offices, and assign thereto powers and liabilities, rights and duties. Justice as a virtue of particular actions or of [165] persons I do not take up at all. It is important to distinguish these various subjects of justice, since the meaning of the concept varies according to whether it is applied to practices, particular actions, or persons. These meanings are, indeed, connected, but they are not identical. I shall confine my discussion to the sense of justice as applied to practices, since this sense is the basic one. Once it is understood, the other senses should go 15 quite easily.

2 I use the word "practice" throughout as a sort of technical term meaning any form of activity specified by a system of rules which defines offices, roles, moves, penalties, defenses, and so on, and which gives the activity its structure. As examples one may think of games and rituals, trials and parliaments, markets and systems of property. I have attempted a partial analysis of the notion of a practice in a paper "Two Concepts of Rules", *Philosophical Review*, LXIV (1955), 3–32.

wird, sollten jedoch die folgenden einleitenden Überlegungen beachtet werden.

Gerechtigkeit betrachte ich durchweg ausschließlich als eine Tugend sozialer Institutionen oder im Zusammenhang 5 mit dem, was ich »Praktiken« nennen werde.² Die Prinzipien der Gerechtigkeit werden so aufgefasst, dass sie Einschränkungen im Hinblick darauf formulieren, wie Praktiken Positionen und Funktionen definieren und wie sie ihnen Machtbefugnisse und Verantwortlichkeiten. Rechte und Pflichten 10 zuweisen dürfen. An keiner Stelle behandle ich im Folgenden Gerechtigkeit als eine Tugend von einzelnen Handlungen oder [165] Personen. Es ist wichtig, diese verschiedenen Träger der Gerechtigkeit voneinander zu unterscheiden, da die Bedeutung des Begriffs in Bezug darauf variiert, ob er auf 15 Praktiken, einzelne Handlungen oder Personen angewendet wird. Diese Bedeutungen sind tatsächlich miteinander verbunden, doch sind sie nicht identisch. Ich werde meine Diskussion auf den Sinn von Gerechtigkeit beschränken, der auf Praktiken angewendet werden kann, denn dieser Sinn ist der 20 grundlegende. Sobald dieser einmal verstanden ist, sollten sich die anderen ziemlich leicht von selbst ergeben.

2 Ich verwende das Wort »Praxis« durchgehend als eine Art terminus technicus, der sich auf jede beliebige Form von Aktivität bezieht, die durch ein System von Regeln spezifiziert wird, das etwa Funktionen, Rollen, [Spiel-]Züge, Sanktionen oder Verteidigungen festlegt und einer bestimmten Aktivität ihre Struktur verleiht. Dabei mag man an Spiele und Rituale, Gerichtsverhandlungen und Parlamente, Märkte und Eigentumssysteme denken. Ich habe eine Teilanalyse des Begriffs einer Praxis in einem Aufsatz »Two Concepts of Rules« unternommen, in: *Philosophical Review* 64 (1955) S. 3–32.

Justice is to be understood in its customary sense as representing but one of the many virtues of social institutions, for these may be antiquated, inefficient, degrading, or any number of other things, without being unjust. Justice is not to be confused with an all-inclusive vision of a good society; it is only one part of any such conception. It is important, for example, to distinguish that sense of equality which is an aspect of the concept of justice from that sense of equality which belongs to a more comprehensive social ideal. There may well be inequalities which one concedes 10 are just, or at least not unjust, but which, nevertheless, one wishes, on other grounds, to do away with. I shall focus attention, then, on the usual sense of justice in which it is essentially the elimination of arbitrary distinctions and the establishment, within the structure of a practice, of a prop- 15 er balance between competing claims.

Finally, there is no need to consider the principles discussed below as *the* principles of justice. For the moment it is sufficient that they are typical of a family of principles normally associated with the concept of justice. The way in which the principles of this family resemble one another, as shown by the background against which they may be thought to arise, will be made clear by the whole of the subsequent argument.

2. The conception of justice which I want to develop may be $_{25}$ stated in the form of two principles as follows: first, each

Gerechtigkeit ist normalerweise so zu verstehen, dass sie nur eine der vielen Tugenden sozialer Institutionen darstellt, denn diese könnten veraltet, ineffizient, entwürdigend oder vieles andere sein, ohne dabei ungerecht zu 5 sein. Gerechtigkeit sollte nicht mit einer umfassenden Sicht einer guten Gesellschaft verwechselt werden; sie ist nur ein Teil einer jeden solchen Konzeption. So ist es zum Beispiel wichtig, jenen Sinn von Gleichheit, der einen Aspekt des Begriffs der Gerechtigkeit ausmacht, von dem Sinn von 10 Gleichheit zu unterscheiden, der zu einem umfassenderen Gesellschaftsideal gehört. Es mag Ungleichheiten geben, die zugestandenermaßen gerecht oder wenigstens nicht ungerecht sind, aber deren Beseitigung man sich aus anderen Gründen dennoch wünscht. Ich werde also meine 15 Aufmerksamkeit auf den üblichen Sinn von Gerechtigkeit richten, dem zufolge sie im Wesentlichen die Beseitigung willkürlicher Unterschiede und die Schaffung eines angemessenen Ausgleichs zwischen konkurrierenden Ansprüchen innerhalb der Struktur einer Praxis ist.

Schließlich ist es nicht notwendig, die Prinzipien, die unten diskutiert werden, als die Prinzipien der Gerechtigkeit zu betrachten. Einstweilen genügt es, dass sie für eine Familie von Prinzipien typisch sind, die normalerweise mit dem Begriff der Gerechtigkeit verbunden werden. Die
 Art, in der sich die Prinzipien dieser Familie ähneln, die sich an dem Hintergrund zeigt, vor dem sich ihre Entstehung denken lässt, wird durch das ganze folgende Argument verdeutlicht.

2. Die Konzeption der Gerechtigkeit, die ich entwickeln 30 möchte, kann in Form von zwei Prinzipien aufgestellt wer-

person participating in a practice, or affected by it, has an equal right to the most extensive liberty compatible with a like liberty for all; and second, inequalities are arbitrary unless it is reasonable to expect that they will work out for everyone's advantage, and provided the positions and offices to which they attach, or from which they may be gained, are open to all. These principles [166] express justice as a complex of three ideas: liberty, equality, and reward for services contributing to the common good.³

The term "person" is to be construed variously depending on the circumstances. On some occasions it will mean

3 These principles are, of course, well-known in one form or another and appear in many analyses of justice even where the writers differ widely on other matters. Thus if the principle of equal liberty is commonly associated with Kant (see *The Philosophy of Law*, tr. by W. Hastie, Edinburgh, 1887, pp. 56 f.), it may be claimed that it can also be found in J. S. Mill's *On Liberty* and elsewhere, and in many other liberal writers. Recently H. L. A. Hart has argued for something like it in his paper "Are There Any Natural Rights?," *Philosophical Review*, LXIV (1955), 175–191. The injustice of inequalities which are not won in return for a contribution to the common advantage is, of course, widespread in political writings of all sorts. The conception of justice here discussed is distinctive, if at all, only in selecting these two principles in this form; but for another similar analysis, see the discussion by W. D. Lamont, *The Principles of Moral Judgment* (Oxford, 1946), ch. v.

den: Erstens hat jede Person, die an einer Praxis beteiligt oder von ihr betroffen ist, ein gleiches Recht auf die weitreichendste Freiheit, die ihrerseits mit derselben Freiheit für alle vereinbar ist; und zweitens sind Ungleichheiten willskürlich, es sei denn, dass man vernünftigerweise erwarten kann, dass sie sich zu jedermanns Vorteil auswirken. Dabei wird vorausgesetzt, dass die Positionen und Funktionen, mit denen sie [die Ungleichheiten] verbunden sind oder durch die sie herbeigeführt werden, allen offenstehen. Diese Prinzipien [166] drücken Gerechtigkeit als einen Komplex von drei Ideen aus, nämlich Freiheit, Gleichheit und Belohnung von Leistungen, die zum Gemeinwohl beitragen.³

Der Begriff »Person« ist abhängig von den jeweiligen Umständen verschieden aufzufassen. Bei manchen Gele-

3 Diese Prinzipien sind selbstverständlich in der einen oder anderen Form wohlbekannt und treten in vielen Analysen der Gerechtigkeit auf, und zwar sogar dann, wenn die Autoren in Bezug auf andere Themen deutlich verschiedener Meinung sind. Obwohl das Prinzip der [für alle] gleichen Freiheit üblicherweise mit Kant verbunden wird (siehe Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre, AA VI, S. 237 f.), kann behauptet werden, dass das Prinzip sich auch in J.S. Mills On Liberty und andernorts und bei vielen anderen liberalen Autoren findet Kürzlich hat H. I. A. Hart in seinem Aufsatz »Are There Any Natural Rights?«, in: Philosophical Review 64 (1955) S. 175-191, für einen ähnlichen Ansatz argumentiert. Die [Idee der] Ungerechtigkeit von Ungleichheiten, die nicht aus einer Gegenleistung für einen Beitrag zum Gemeinnutzen resultieren, ist selbstverständlich in politischen Schriften aller Art weit verbreitet. Wenn überhaupt, ist die hier diskutierte Konzeption der Gerechtigkeit nur deshalb besonders, weil sie diese beiden Prinzipien in genau dieser Form wählt; eine ähnliche Analyse bietet aber die Diskussion von W.D. Lamont, The Principles of Moral Judgment, Oxford 1946, Kap. 5.

human individuals, but in others it may refer to nations, provinces, business firms, churches, teams, and so on. The principles of justice apply in all these instances, although there is a certain logical priority to the case of human individuals. As I shall use the term "person," it will be ambiguous in the manner indicated.

The first principle holds, of course, only if other things are equal: that is, while there must always be a justification for departing from the initial position of equal liberty (which is defined by the pattern of rights and duties, pow- 10 ers and liabilities, established by a practice), and the burden of proof is placed on him who would depart from it, nevertheless, there can be, and often there is, a justification for doing so. Now, that similar particular cases, as defined by a practice, should be treated similarly as they arise, is part of 15 the very concept of a practice; it is involved in the notion of an activity in accordance with rules.⁴ The first principle expresses an analogous conception, but as applied to the structure of practices themselves. It holds, for example, that there is a presumption against the distinctions and 20 classifications made by legal systems and other practices to the extent that they infringe on the original and equal liber-

⁴ This point was made by Sidgwick, *Methods of Ethics*, 6th ed. (London, 1901), Bk. III, ch. V, sec. I. It has recently been emphasized by Sir Isaiah Berlin in a symposium, "Equality," *Proceedings of the Aristotelian Society*, n.s. LVI (1955–56), 305 f.

genheiten bezeichnet er menschliche Individuen, bei anderen kann er sich jedoch etwa auf Nationen, Provinzen, Wirtschaftsunternehmen, Kirchen oder Mannschaften beziehen. Die Prinzipien der Gerechtigkeit gelten für alle diese Fälle, obwohl der der menschlichen Individuen eine gewisse logische Priorität hat. So wie ich den Begriff »Person« verwende, ist er wie angedeutet mehrdeutig.

Das erste Prinzip gilt selbstverständlich nur ceteris paribus: Während es immer eine Rechtfertigung dafür geben 10 muss, von der Ausgangsposition der gleichen Freiheit abzuweichen (die [bzw. was] durch das von einer Praxis etablierte Schema von Rechten und Pflichten, Machtbefugnissen und Verantwortlichkeiten festgelegt wird), und die Beweislast bei demjenigen liegt, der davon abweichen will, 15 kann und wird es dennoch oft eine Rechtfertigung dafür geben. Nun ist es eben Teil des Begriffs einer Praxis, dass gleiche Einzelfälle, wie sie von einer Praxis definiert werden, wenn sie aufkommen, jeweils gleich behandelt werden sollten: Das gehört zu der Vorstellung einer Aktivität 20 in Übereinstimmung mit Regeln. ⁴ Das erste Prinzip drückt eine entsprechende Konzeption aus, jedoch auf die Struktur von Praktiken selbst angewendet. Es umfasst zum Beispiel, dass eine Vorannahme gegen die Unterscheidungen und Einteilungen, die von Rechtssystemen und anderen ²⁵ Praktiken vorgenommen werden, in dem Ausmaß besteht, in dem sie die ursprüngliche und gleiche Freiheit [167] der Personen verletzen, die an ihnen beteiligt sind. Das zweite

4 Dieser Punkt wurde von Sidgwick, *Methods of Ethics*, London ⁶1901, Buch 3, Kap. 5, Abschn. 1, vorgebracht. Er wurde kürzlich von Sir Isaiah Berlin in einem Symposium betont: »Equality«, in: *Proceedings of the Aristotelian Society* 56 (1955–56), S. 305 f.

ty of [167] the persons participating in them. The second principle defines how this presumption may be rebutted.

It might be argued at this point that justice requires only an equal liberty. If, however, a greater liberty were possible for all without loss or conflict, then it would be irrational to settle on a lesser liberty. There is no reason for circumscribing rights unless their exercise would be incompatible, or would render the practice defining them less effective. Therefore no serious distortion of the concept of justice is likely to follow from including within it the concept of the 10 greatest equal liberty.

The second principle defines what sorts of inequalities are permissible; it specifies how the presumption laid down by the first principle may be put aside. Now by inequalities it is best to understand not any differences between offices 15 and positions, but differences in the benefits and burdens attached to them either directly or indirectly, such as prestige and wealth, or liability to taxation and compulsory services. Players in a game do not protest against there being different positions, such as batter, pitcher, catcher, and the 20 like, nor to there being various privileges and powers as specified by the rules; nor do the citizens of a country object to there being the different offices of government such as president, senator, governor, judge, and so on, each with their special rights and duties. It is not differences of this 25 kind that are normally thought of as inequalities, but differences in the resulting distribution established by a pracPrinzip legt fest, wie diese Vorannahme entkräftet werden kann.

An diesem Punkt könnte man einwenden, dass Gerechtigkeit nur gleiche Freiheit verlangt. Wäre jedoch eine größere Freiheit für alle ohne Verlust oder Konflikt möglich, wäre es irrational, sich mit weniger Freiheit zufriedenzugeben. Es besteht kein Grund dafür, Rechte zu beschränken, es sei denn, sie wären in ihrer Ausübung unvereinbar oder ihre Ausübung würde die Praxis, die sie [die Rechte] festlegt, weniger effektiv machen. Deshalb wird der Begriff der Gerechtigkeit dadurch, dass man den Begriff der größten gleichen Freiheit in ihn aufnimmt, vermutlich kaum verzerrt.

Das zweite Prinzip legt fest, welche Arten von Ungleichheiten erlaubt sind; es spezifiziert, wie die vom ersten 15 Prinzip aufgestellte Vorannahme beiseitegesetzt werden kann. Nun ist es am besten, unter Ungleichheiten nicht jede beliebige Art von Unterschieden zwischen Funktionen und Positionen zu verstehen, sondern Unterschiede bei den Vorteilen und Lasten, die mit ihnen entweder direkt 20 oder indirekt verbunden sind, etwa Ansehen und Wohlstand oder Steuer- und Dienstpflichten. Spieler in einem Spiel werden kaum dagegen protestieren, dass es verschiedene Positionen wie etwa Schläger, Werfer oder Fänger, noch, dass es gemäß den Regeln verschiedene Privilegien 25 und Befugnisse gibt; ebenso wenig werden die Bürger eines Landes etwas dagegen einzuwenden haben, dass es verschiedene Regierungsämter wie Präsident, Senator, Gouverneur oder Richter gibt, und dass jedes Amt dabei seine spezifischen Rechte und Pflichten hat. Es sind nicht 30 Unterschiede dieser Art, die normalerweise als Ungleichheiten verstanden werden, sondern Unterschiede in der tice, or made possible by it, of the things men strive to attain or avoid. Thus they may complain about the pattern of honors and rewards set up by a practice (e.g., the privileges and salaries of government officials) or they may object to the distribution of power and wealth which results from the various ways in which men avail themselves of the opportunities allowed by it (e.g., the concentration of wealth which may develop in a free price system allowing large entrepreneurial or speculative gains).

It should be noted that the second principle holds that an 10 inequality is allowed only if there is reason to believe that the practice with the inequality, or resulting in it, will work for the advantage of *every* party engaging in it. Here it is important to stress that *every* party must gain from the inequality. Since the [168] principle applies to practices, it implies that the representative man in every office or position defined by a practice, when he views it as a going concern, must find it reasonable to prefer his condition and prospects with the inequality to what they would be under the practice without it. The principle excludes, therefore, the 20 justification of inequalities on the grounds that the disadvantages of those in one position are outweighed by the greater advantages of those in another position. This rather simple restriction is the main modification I wish to make

resultierenden Verteilung derjenigen Dinge, die Menschen zu erlangen oder zu vermeiden trachten, die durch eine Praxis etabliert oder von ihr ermöglicht wird. So mögen sie sich über das Arrangement von Auszeichnungen und Beslohnungen beschweren, das von einer Praxis hergestellt wird (z.B. die Privilegien und Gehälter von Staatsbediensteten) oder Einwände haben gegen die Verteilung von Macht und Reichtum, die sich aus den vielfältigen Arten ergibt, auf die Menschen von den durch sie [die Praxis] erlaubten Möglichkeiten Gebrauch machen (z.B. die Konzentration von Vermögen, die sich in einem freien Preissystem entwickeln kann, das große unternehmerische oder spekulative Gewinne zulässt).

Zu beachten ist, dass das zweite Prinzip festlegt, dass ei-15 ne Ungleichheit nur dann zulässig ist, wenn begründet anzunehmen ist, dass die Praxis, die die Ungleichheit aufweist oder in ihr resultiert, sich zum Vorteil jeder an ihr beteiligten Partei auswirken wird. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass jede Partei von der Ungleichheit profitieren 20 muss. Da das [168] Prinzip sich auf Praktiken bezieht, beinhaltet es, dass die repräsentative Person in jeder durch eine Praxis definierten Funktion oder Position, wenn sie sie [die Praxis] als laufendes Unternehmen betrachtet, es vernünftig finden muss, ihre Lage und Aussichten mit der Ungleich-25 heit derjenigen vorzuziehen, die sich aus der Praxis ohne diese [Ungleichheit] ergeben würde. Das Prinzip schließt daher die Rechtfertigung von Ungleichheiten auf der Grundlage aus, dass die Nachteile derer in einer Position durch die größeren Vorteile jener in einer anderen Position 30 aufgewogen werden. Diese recht einfache Einschränkung ist die hauptsächliche Modifikation, die ich am utilitaristiin the utilitarian principle as usually understood. When coupled with the notion of a practice, it is a restriction of consequence⁵, and one which some utilitarians, e.g., Hume

5 In the paper referred to above, footnote 2, I have tried to show the importance of taking practices as the proper subject of the utilitarian principle. The criticisms of so-called "restricted utilitarianism" by J.J.C. Smart, "Extreme and Restricted Utilitarianism," Philosophical Qyarterly, VI (1956), 344-354, and by H.J. McCloskey, "An Examination of Restricted Utilitarianism," Philosophical Review, LXVI (1957), 466-485, do not affect my argument. These papers are concerned with the very general proposition, which is attributed (with what justice I shall not consider) to S.E. Toulmin and P.H. Nowell-Smith (and in the case of the latter paper, also, apparently, to me); namely, the proposition that particular moral actions are justified by appealing to moral rules, and moral rules in turn by reference to utility. But clearly I meant to defend no such view. My discussion of the concept of rules as maxims is an explicit rejection of it. What I did argue was that, in the logically special case of practices (although actually quite a common case) where the rules have special features and are not moral rules at all but legal rules or rules of games and the like (except, perhaps, in the case of promises), there is a peculiar force to the distinction between justifying particular actions and justifying the system of rules themselves. Even then I claimed only that restricting the utilitarian principle to practices as defined strengthened it. I did not argue for the position that this amendment alone is suffcient for a complete defense of utilitarianism as a general theory of morals. In this paper I take up the question as to how the utilitarian principle itself must be modified, but here, too, the subject of inquiry is not all of morality at once, but a limited topic, the concept of justice.

schen Prinzip, so wie es normalerweise verstanden wird, vornehmen möchte. Wenn sie mit der Vorstellung einer Praxis verbunden wird, handelt es sich um eine folgenreiche Einschränkung⁵, und zwar um eine, die manche Uti-

5 In dem Aufsatz, auf den ich mich oben in Fußnote 2 bezogen habe, habe ich zu zeigen versucht, dass es wichtig ist, als den eigentlichen Gegenstand des utilitaristischen Prinzips Praktiken zu verstehen. Die Kritik am sogenannten »eingeschränkten Utilitarismus« durch I.I.C. Smart. »Extreme and Restricted Utilitarianism«. in: Philosophical Quarterly 6 (1956) S. 344-354, und H. J. McCloskey, »An Examination of Restricted Utilitarianism«, in: Philosophical Review 66 (1957) S. 466-485, berühren mein Argument nicht. Diese Aufsätze befassen sich mit der sehr allgemeinen Behauptung, die S. E. Toulmin und P. H. Nowell-Smith (und im Fall des letzteren Aufsatzes offensichtlich auch mir) zugeschrieben wird -, mit welcher Berechtigung dies geschieht, werde ich nicht erörtern -, nämlich der Behauptung, dass einzelne moralische Handlungen durch die Berufung auf moralische Regeln und moralische Regeln ihrerseits durch den Bezug auf Nützlichkeit gerechtfertigt sind. Aber ich wollte offensichtlich keine solche Sicht verteidigen. Meine Diskussion der Auffassung von Regeln als Grundsätzen weist dies explizit zurück. Ich habe vielmehr dafür argumentiert, dass im logisch besonderen Fall von Praktiken (obwohl das eigentlich ein Standardfall ist), in dem die Regeln spezielle Eigenschaften haben und überhaupt keine moralischen Regeln, sondern juridische Regeln oder Spielregeln und Ähnliches (ausgenommen vielleicht den Fall von Versprechen) sind, die Unterscheidung zwischen der Rechtfertigung einzelner Handlungen und der Rechtfertigung des Regelsystems selbst besondere Kraft hat. Sogar diesbezüglich habe ich nur behauptet, dass die Einschränkung des utilitaristischen Prinzips auf Praktiken (wie definiert) es stärke. Ich habe nicht dafür argumentiert, dass diese Ergänzung allein für eine vollständige Verteidigung des Utilitarismus als allgemeiner Moraltheorie hinreichend sei. Im vorliegenden Aufsatz gehe ich der Frage nach, wie and Mill, have used in their discussions of justice without realizing apparently its significance, or at least without calling attention to it. ⁶ Why it is a significant [169] modification of principle, changing one's conception of justice entirely, the whole of my argument will show.

5

Further, it is also necessary that the various offices to which special benefits or burdens attach are open to all. It may be, for example, to the common advantage, as just defined, to attach special benefits to certain offices. Perhaps by doing so the requisite talent can be attracted to them and 10

6 It might seem as if J. S. Mill, in paragraph 36 of Chapter v of Utilitarianism, expressed the utilitarian principle in this modified form, but in the remaining two paragraphs of the chapter, and elsewhere, he would appear not to grasp the significance of the change. Hume often emphasizes that every man must benefit. For example, in discussing the utility of general rules, he holds that they are requisite to the "well-being of every individual"; from a stable system of property "every individual person must find himself a gainer in balancing the account ..." "Every member of society is sensible of this interest; everyone expresses this sense to his fellows along with the resolution he has taken of squaring his actions by it, on the conditions that others will do the same." A Treatise of Human Nature, Bk. III, Pt. II, Section II, paragraph 22.

litaristen wie z.B. Hume und Mill in ihren Erörterungen der Gerechtigkeit verwendet haben, ohne offenbar ihre Bedeutung zu erkennen oder zumindest ohne auf diese Bedeutung aufmerksam gemacht zu haben.⁶ Warum das eine bedeutsame, [169] prinzipielle Modifikation ist, die die jeweilige Gerechtigkeitskonzeption komplett verändert, wird mein Argument insgesamt zeigen.

Weiterhin ist es notwendig, dass die verschiedenen Funktionen, mit denen besondere Vorteile oder Lasten verbunden sind, allen offenstehen. Es mag sich zum Beispiel zum allgemeinen Vorteil – wie gerade definiert – auswirken, bestimmten Funktionen besondere Vorteile zuzuweisen. Vielleicht können auf diese Weise die erforderlichen Talente von ihnen angezogen und dazu ermutigt werden,

das utilitaristische Prinzip selbst modifiziert werden muss, doch auch hier ist das Thema der Untersuchung nicht die ganze Moral auf einmal, sondern ein begrenztes Thema, nämlich der Begriff der Gerechtigkeit.

6 Es könnte scheinen, als ob J. S. Mill in Abs. 36 von Kap. 5 von Utilitarianism das utilitaristische Prinzip in dieser modifizierten Form ausgedrückt hätte, doch in den verbleibenden zwei Absätzen des Kapitels und an anderer Stelle scheint es, als ob er die Bedeutung der Veränderung nicht erfasst habe. Hume hebt oft hervor, dass jeder Mensch einen Vorteil haben muss. Wenn er zum Beispiel die Nützlichkeit allgemeiner Regeln erörtert, behauptet er, dass sie für das »Wohlergehen von jedem Individuum« erforderlich sind; bezüglich einer stabilen Eigentumsordnung »muss sich jede individuelle Person als Gewinner wiederfinden, wenn sie Bilanz zieht ...« »Jedes Mitglied der Gesellschaft ist sich dieses Interesses bewusst; jeder drückt dieses Bewusstsein seinen Mitmenschen gegenüber aus, nebst der Entschlossenheit, seine Handlungen daran auszurichten unter der Bedingung, dass andere dasselbe tun wollen.« Treatise of Human Nature, Buch 3, Tl. 2, Abschn. 2, Abs. 22.

encouraged to give its best efforts. But any offices having special benefits must be won in a fair competition in which contestants are judged on their merits. If some offices were not open, those excluded would normally be justified in feeling unjustly treated, even if they benefited from the greater efforts of those who were allowed to compete for them. Now if one can assume that offices are open, it is necessary only to consider the design of practices themselves and how they jointly, as a system, work together. It will be a mistake to focus attention on the varying relative posi- 10 tions of particular persons, who may be known to us by their proper names, and to require that each such change, as a once for all transaction viewed in isolation, must be in itself just. It is the system of practices which is to be judged, and judged from a general point of view: unless one is pre- 15 pared to criticize it from the standpoint of a representative man holding some particular office, one has no complaint against it.

3. Given these principles one might try to derive them from a priori principles of reason, or claim that they were known 20 by intuition. These are familiar enough steps and, at least in the case of the first principle, might be made with some success. Usually, however, such arguments, made at this point, are unconvincing. They are not likely to lead to an

ihr Bestes zu geben. Doch müssen alle Funktionen, die besondere Vorteile mit sich bringen, in fairem Wettbewerb gewonnen werden, in dem die Beteiligten ihren Verdiensten gemäß beurteilt werden. Wenn einige Funktionen 5 nicht offen wären, würden sich die Ausgeschlossenen normalerweise zu Recht ungerecht behandelt fühlen, und zwar sogar dann, wenn sie von den größeren Anstrengungen derer profitierten, die zur Konkurrenz zugelassen wären. Wenn wir nun davon ausgehen können, dass Funk-10 tionen allen offenstehen, ist es notwendig, nur das Design der Praktiken selbst und ihr Zusammenwirken als System zu betrachten. Es wäre ein Fehler, die Aufmerksamkeit auf die wechselnden relativen Positionen einzelner Personen zu richten, die wir etwa unter ihren Eigennamen kennen, 15 und zu verlangen, dass jede solche Veränderung, wenn sie als eine bestimmte Transaktion isoliert betrachtet wird, in sich selbst gerecht sein müsse. Es geht darum, das System von Praktiken zu beurteilen, und zwar von einem allgemeinen Standpunkt aus: Wenn man nicht bereit ist, das Sys-20 tem vom Standpunkt einer repräsentativen Person aus zu kritisieren, die eine bestimmte Funktion innehat, gibt es an ihm nichts zu beanstanden.

3. Wenn man diese Prinzipien annimmt, könnte man versuchen, sie aus a-priori-Prinzipien der Vernunft abzuleiten, oder behaupten, dass sie durch Intuition erkannt werden. Dies sind hinlänglich bekannte Schritte, und wenigstens im Fall des ersten Prinzips mögen sie mit einigem Erfolg unternommen werden. Normalerweise sind entsprechende Argumente jedoch, wenn sie an diesem Punkt vorgebracht werden, nicht überzeugend. Sie führen wahr-